

Jens Küseler

EISKALT

TRANSPORTIERT



Jens Küseler

**Eiskalt
transportiert**

Copyright: © 2014 Jens Küseler

Lektorat: Erik Kinting / www.buchlektorat.net

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorwort:

Seitdem der Mensch Dinge herstellt und Handel mit Fertigwaren oder Rohstoffen treibt, muss auch der Transport von Ort zu Ort erfolgen. Erst transportierte man die Waren zu Fuß, dann mit Lasttieren, Ochsen- und Pferdefuhrwerken. Zu Wasser wurde gerudert oder gesegelt. Für Binnenschiffe wurden Kanäle gegraben. Mit Erfindung der Dampfmaschine kam die Eisenbahn. Segelschiffe wurden abgelöst von Dampfschiffen. Mit Erfindung des Otto-, bzw. Dieselmotors kamen die Lkws und Motorschiffe. Zu guter Letzt kam das Flugzeug. Je weiter man fahren konnte und je größer die Transportkapazitäten wurden, desto mehr wurde gehandelt und transportiert. Früher waren wir Fuhrleute, dann Spediteure und heute nennen wir uns *Logistiker*.

Meine Ausbildung zum Speditionskaufmann machte ich von 1974-1976 bei der Spedition Kühne & Nagel in Hamburg, im Speditions- und Hafenjargon auch genannt: *Mutig & Stift*. Die Spedition Kühne & Nagel ist heute weltweit einer der größten Anbieter im Logistikbereich.

Wie in fast allen Berufen, hat sich mit Einzug der heutigen Technik auch in der Spedition ein unglaublicher Wandel vollzogen. Im Zeitalter des Computers, wo Firmen weltweit vernetzt sind und jeder, der im Büro arbeitet, einen PC zur Verfügung hat, ist wohl kaum vorstellbar, wie wir damals ohne PC, E-Mails oder Faxgerät gearbeitet haben. Telefone hatten wir, mit einer Wählscheibe: Finger rein und drehen. Wahlwiederholung gab es nicht. Musste man z. B. nach Dänemark telefonieren –0045-56-10000 – so musste man vierzehnmal die Wählscheibe rotieren lassen. War besetzt, das Ganze noch einmal von vorne.

Dann kamen Telefone mit Wähltasten, was schon eine Erleichterung beim Telefonieren war. Die nächste Steigerung war die Wahlwiederholung und heute habe ich ein Telefon mit Funktionen die ich nicht brauche und einer

seitenlangen Gebrauchsanweisung, die ich nicht verstehe – ich will doch nur telefonieren!

Dann gab es noch den Fernschreiber, mit dem man weltweit Nachrichten übermitteln oder empfangen konnte. Und nicht zu vergessen: die gute, alte Post. Auch mit dieser für heutige Verhältnisse rückständigen Kommunikationstechnik, wurden Waren weltweit transportiert oder von A nach B befördert.

Ob Import oder Export, mit Schiff, Lkw oder Hafenabfertigung: es wurde für alles das entsprechende Formular benötigt. Diese wurden mit der mechanischen Schreibmaschine erstellt und wer nicht mit zehn Fingern schreiben konnte, so wie ich, schaffte das auch mit zwei Fingern.

Gerechnet wurde im Kopf, Zahlenkolonnen auf Papier oder mit mechanischen Rechenmaschinen. Die ersten elektrischen Taschenrechner mit einer dicken Batterie und nur mit den vier Grundrechenarten kamen erst in den 70er-Jahren auf den Markt.

Das Verhältnis zwischen Angestellten und Vorgesetzten war menschlich, ebenso das Verhältnis unter Kollegen, der Begriff *Mobbing* war unbekannt. Da man in der Spedition nicht in allen Bereichen arbeiten kann, muss man sich spezialisieren, z. B. Import oder Export, Möbeltransport, Lager, Lkw Nah- oder Fernverkehr, Binnenschiff usw. Nach meiner Ausbildung bei Kühne & Nagel bot man mir an, im Bereich *Fleisch-Im- und Export* zu arbeiten. Hier war ich bis 1992 tätig, bis 2013 in einer anderen Firma derselben Branche. Es ist nicht nur meine Geschichte, sondern auch die von Kühne & Nagel, der Reederei Hamburg-Süd, dem Hamburger Hafen aus dieser Zeit bis zu den ersten Container-Schiffen und der MUK, der Markt- und Kühlhallen AG.

Kapitel 1

Wie alles begann:

Nach meinem Hauptschulabschluss 1967, damit konnte man damals noch etwas werden, lernte ich *Maschinenbauer*. Anschließend war ich zwei Jahre bei der Bundeswehr. Da *Maschinenbauer* aber nicht so ganz das Richtige für mich war und ich nach meiner Bundeswehrzeit nicht so recht wusste, was ich machen sollte, fuhr ich zwei Jahre lang Lkw. Ich entschloss mich dann, eine Umschulung zum Speditionskaufmann zu machen, finanziert durch das Arbeitsamt. Das war damals überhaupt kein Problem, in Zeiten der Vollbeschäftigung. Ja, man war erfreut, dass mal jemand im Arbeitsamt vorbeischaute. Die müssen sich da damals gelangweilt haben. Eine schöne Zeit.

Kapitel 2

Dann war er da. Mein erster Tag bei Kühne & Nagel, am 1.9.1974: vom Fahrersitz eines Lkws auf den Bürostuhl.

Meine erste Abteilung war die FOB-Abteilung. FOB-(free on board)-Güter wurden am Hafenschuppen und frei an Bord geliefert, alle Kosten bis *Übergang Reling* zahlte der Exporteur. Ab Reling zahlte alle Kosten z. B. der Importeur in New York. In der FOB-Abteilung wurden sogenannte FOB-Andienungen verschickt, damit alle Beteiligten wussten, dass Ware im Hafen zur Verschiffung bereitstand.

Da saß ich nun am Schreibtisch, rechts ein Telefon und vor mir eine mechanische Schreibmaschine. Weil ich vorher noch nie etwas mit einer Schreibmaschine zu tun hatte, studierte ich zuerst einmal die Tastatur. Meine ersten Formulare, die ich auszufüllen hatte, dauerten etwas länger, da ich mit dem *Zweifingersystem* schrieb. Nach einiger Zeit ging das aber auch ganz flott.

Mechanische Schreibmaschine

Wie funktionierte nun diese Maschine, die man heute nur noch aus dem Museum kennt? Senkrecht wurde das Formular an die Walze herangeführt. Mittels des Walzendrehknopfs konnte man dann das Schriftstück einziehen und in die Schreibposition bringen. Jetzt konnte man in die Tasten hauen; dieses kann man wörtlich nehmen, da ein gewisser Fingerdruck nötig war, um die Buchstaben aufs Papier zu bringen.



Mit einer Schreibmaschine dieses Typs habe ich bei Kühne & Nagel gearbeitet

Bei jedem geschriebenen Buchstaben rückte der Wagen ein Stück nach links. War die Zeile zu Ende, betätigte man einen Hebel, den *Zeilenschalter*, die Walze drehte das Papier ein Stück nach oben und man schob mit dem Zeilenschalter den Wagen ganz nach rechts und konnte dann weiterschreiben. Man konnte aber auch, je nach Bedarf, die Walze per Hand drehen und den Wagen dorthin bringen wo man schreiben wollte, z. B. wenn eine Tabelle auszufüllen war oder die Zeilenabstände sich änderten. In der Maschine befand sich ein Farbband, das aus Stoff bestand, irgendwann erschöpft war und durch ein neues ersetzt werden musste: Altes